

heute sein Land mit starker Hand in eine Demokratie überführt, niemals Präsident von Venezuela geworden!

Die Vereinigten Staaten stehen für die politische Demokratie, die soziale Gerechtigkeit, das wirtschaftliche Wohlergehen, die Würde des Individuums. Wenn diese Identifizierung unglaublich wäre, hätten die Staaten ihre Sache in Mittelamerika verspielt.

Das Wasser – Chinas Lebensader

Vom Jahre 206 v. Chr. bis 1936 n. Chr. hat China 1035 Trockenperioden und 1037 Überschwemmungen erlitten. Der Kampf um und gegen das Wasser durchzieht die chinesische Geschichte. Auch die kommunistische Regierung muß ihn aufnehmen, und sie, die den zähen, von vielen Mißerfolgen begleiteten Kampf der früheren Regierungen als Mißerfolg kapitalistischer und feudaler Regierungsformen hinstellte, muß mehr und mehr erkennen, daß gegen die Urelemente des Himmels mit Ideologien wenig ausgerichtet ist.

Schon 1949 hatte die Regierung eine Konferenz für Wasserwirtschaft einberufen, die neben einigen Sofortmaßnahmen eine großzügige Planung auf weite Sicht vorschlug. In den nächsten Jahren hörte man wenig, und es scheint, daß vor allem Vorbereitungsarbeiten geleistet wurden. Diese kamen im ersten Fünfjahresplan von 1953–1957, wenn auch mit Verspätung, ans Licht der Öffentlichkeit. Folgende große Projekte sollten entweder weitergeführt oder in Angriff genommen werden:

1. Die schon begonnene Regulierung des Hwai sollte fortgesetzt werden.
2. Der Hwangho sollte unter Kontrolle gebracht und ausgebaut werden (vgl. diese Zschr. 173 [1963/64/66]).
3. Die Dämme des Yangtse sollten verstärkt werden.
4. Mit den Planungsarbeiten für den Hai und seine Nebenflüsse, sowie für einige andere Flüsse sollte begonnen werden.
5. Ebenso sollte mit den Planungsarbeiten für den Liao begonnen werden.
6. Schließlich sollte das Bewässerungssystem ausgebaut und verbessert werden. (Während es sich in Süddchina nur um eine Zusatzbewässerung für die dem Reisbau dienenden Naßfelder handelt, wird die künstliche Bewässerung vor allem in Nordchina durchgeführt.)

Dieser erste Fünfjahresplan enthielt noch große Projekte, deren Planung vermutlich auf sowjet-russische Mithilfe zurückging.

Ein Wandel zeichnet sich von 1957 ab. Der Nachdruck wurde nicht mehr auf große Projekte gelegt, sondern auf kleine und mittlere. Mit den herkömmlichen, oft sehr primitiven Mitteln, mit dem örtlichen Kapital, vor allem mit den Menschen, die nahezu in unzähligen Massen zur Verfügung standen, sollten kleine und mittlere Bewässerungssysteme errichtet werden. Nach chinesischen Angaben stieg die Zahl der bei solchen Arbeiten Beschäftigten im Januar 1958 auf 100 Millionen. Ein ganzes Volk auf der Suche nach Wasser!

In den nächsten Jahren, vor allem nach 1960 wird es auffällig still um diese Arbeiten, 1963 und 1964 erscheinen noch einmal einige Erlasse, die aber keine neuen Projekte vorsehen, sondern nur die alten etwas verbessern. Ist es die Atombombe, die das Wasser ersetzen soll?

Was ist erreicht worden? Nach Angaben der Regierung wurden von Mai 1954 bis Juli 1958 18 neue Staubecken an Flüssen errichtet, die leicht über die Ufer treten. Ihr Fassungsvermögen liegt zwischen 82 Millionen cbm und 4000 Millionen. In der Inneren Mongolei wurden 16 Staubecken errichtet, deren Fassungsvermögen zwischen 10 Millionen cbm und 156 Millionen liegt. 1960 gab die Regierung bekannt, daß über 12 große Schleußen errichtet wurden, vor allem am Gelben Fluß. Nach denselben Angaben wurden zwischen 1950 und 1958 mehr als 70 000 Millionen cbm Erd- und Bauarbeiten auf diesem Gebiet geleistet, meist mit den einfachsten Mitteln.

Von 1949 bis 1959 stieg die Fläche des durch Bewässerungssysteme verbesserten Landes von 240 Millionen Mow auf 1070 Millionen (1 Mow hier gerechnet mit 650 qm). Die gesamte bebaute Fläche Chinas beträgt nach Angaben aus dem Jahre 1958 1616,8 Millionen Mow. Aber nur 610 Millionen Mows halten eine Trockenheit von 30–70 Tagen aus. Eine längere Dürre müßte die verheerendsten Folgen haben.

Trotz all dieser Arbeiten scheint wenig Erfolg erzielt worden zu sein, wie aus einem Vergleich zweier Tabellen ersichtlich wird. Zwar kann dieser Vergleich keine genauen und hieb- und stich-feste Einblicke gewähren, da die Terminologie in beiden Tabellen nicht die gleiche ist. Er dürfte trotzdem die Wirklichkeit sichtbar machen. Die eine Tabelle ist auf Grund der Angaben von 1934–1937 gemacht, die andere auf Grund der Angaben der kommunistischen Regierung zwischen 1949 und 1961.

Danach wurden von Naturkatastrophen (Dürre oder Überschwemmung) heimgesucht (in Millionen Mow):

1934	244	1949	127
1935	94	1951	56
1935/36	210	1954	160
1936	169	1957	220
1936/37	141	1959	650
1937	98	1961	900

Die Kommunisten erklären diesen Mißerfolg mit dem Hinweis auf das außerordentlich schlechte Klima der Jahre 1959–1961, was zum Teil zweifellos richtig ist. Aber es scheint, daß doch auch eine unsachgemäße Bewässerung zu Katastrophen geführt hat. Weite Teile des Landes, so in Kiangsu, in der Pohai-Bucht, in der nordchinesischen Tiefebene von Hopei, in Shantung, in Shansi, in den Ebenen von Sungliao in der Mandschurei, in den Tälern der Inneren Mongolei, in Shensi, in Kansu, in Tsinghai und in Tibet, haben stark alkalische Böden. Wird die Bewässerung dort unsachgemäß gehandhabt, so werden die Böden noch alkalischer und salziger. Es scheint, daß in diesen Teilen des Landes ungeheure Schäden durch falsche Bewässerung entstanden sind. Zweimal wurde in chinesischen Zeitungen auf die verheerenden Folgen dieses Irrtums hingewiesen.

Im Gegensatz zu früheren Regierungen blieben die Kommunisten trotz solcher Mißerfolge im Kampf mit dem Wasser bis heute fest im Sattel. Das ist wohl der stärkeren politischen Kontrolle zu verdanken, die sie ausüben, nicht zuletzt wohl auch der Atombombe, die das Ansehen Chinas nach außen gehoben hat. Inzwischen aber bangt und hofft China um das Wasser. (*The China Quarterly*, London, Juli-September 1965)

Entwicklungshilfe

Interessante Bemerkungen zum Charakter der Entwicklungshilfe, wie sie von den verschiedenen Nationen geleistet wird, macht J. P. Palewski in der Zeitschrift „*Tiers Monde*“ Paris, Januar-März 1965).

An erster Stelle mit solcher Hilfe stehen, wie nicht anders zu erwarten, die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie leisten 60 % der Hilfe, die von den Industrienationen aufgebracht wird. Ist diese Hilfe uneigennützig? Keineswegs. Zwar darf man die Hilfsbereitschaft und Großzügigkeit des amerikanischen Volkes nicht übersehen – gerade die ersten Nachkriegsjahre sind ein immerwährendes und herrliches Zeugnis dieser Hilfsbereitschaft –, aber es spielen auch eigennützige Interessen dabei eine Rolle, was der Entwicklungshilfe keineswegs zum Schaden gereichen muß. Die USA sind nicht nur in der Beschaffung des Rohstoffes, sondern auch im Absatz ihrer Produktion in steigendem Maß von den Entwicklungsländern abhängig. Das gleiche gilt natürlich auch von den übrigen Industrienationen.